

sprechern von den Mächtigen und Unsichtbaren. Das sei falsch gewesen und dürfe nicht wieder vorkommen. Heute können wir uns angstfrei bewegen und Gottesdienst feiern, ohne vorher eine Erlaubnis zur Predigt von einem Staatssekretariat einholen zu müssen. Wir müssen nicht Menschen fürchten, die mithören und kontrollieren, die sich als mächtig hinstellen und die in Wahrheit doch begrenzte Menschen waren und sind, wie wir alle. Ich freue mich, daß wir ohne Vorbehalte, freundlich, aufmerksam und, wenn nötig, auch kritisch miteinander umgehen können. Ich freue mich über gemeinsames Erleben und auch über den gemeinsamen Gottesdienst hier in der Stadtkirche. Zu diesem Gottesdienst gehören Klage und Dank, Sorge und Mut, Gram und Hoffnung. Wir gehen, und Gott bleibt – er bleibt, dessen Güte es ist, »daß wir nicht gar aus sind«. Wir gehen. Und Gott bleibt.

Landesbischof Professor Dr. Gerhard Müller, Salzdahlumer Str. 43,
38302 Wolfenbüttel

REFORMATORISCHES CHRISTENTUM IN UNSERER ZEIT*

Gerhard Müller zum 65. Geburtstag

Von Reinhard Schwarz

Die Luther-Gesellschaft will Luthers theologisches Lehren und sein kirchliches Handeln für unsere Zeit vergegenwärtigen. Luther fragte ganz unerbittlich: Was macht den Christen zum Christen? Oder anders formuliert: Worin liegt das Wesen des Christentums? Das ist auch unsere Frage: Was macht mich zum Christen? Bin ich schon Christ, weil ich einer christlichen Kirche angehöre, weil ich für diese Kirche Kirchensteuer zahle? Macht

*Vortrag beim Festakt zum 75jährigen Bestehen der Luther-Gesellschaft am Sonntag, dem 26.9.1993, in der Aula des Wittenberger Melanchthon-Gymnasiums. Um bei diesem Anlaß die Aufmerksamkeit der Anwesenden nicht zu lange in Anspruch zu nehmen, wurde der Vortrag bewußt in der vorliegenden Kürze konzipiert. Wie sich das Gesagte im einzelnen auf Luther bezieht, kann hier nicht anmerkungsweise erläutert werden. Darum beschränke ich mich auf die allernotwendigsten Nachweise.

mich mein kirchliches und mein christlich-soziales Engagement zum Christen? Auf Fragen dieser Art hat Luther eine Antwort gefunden, die zu seiner Zeit das Verlangen nach Reform des kirchlichen Lebens in eine neue Richtung lenkte, nachdem man schon lange, seit über einem Jahrhundert, um die Reform der Kirche gerungen hatte. Weil Luther Neues zu sagen hatte, wirkte seine Theologie so faszinierend auf viele Zeitgenossen. Luthers Antwort traf bis ins Zentrum der kirchlichen Lehre und Frömmigkeit.

I.

Die Reformation der Kirche wurde durch Luthers Theologie zur Reformation des Christentums, weil man das Christsein von Christus her neu definieren lernte. Das ergab einen kritischen Maßstab für alles, was die Kirche an christlicher Religion vermittelte. Der Ruf Jesu »Tut Buße!« konnte z.B., wenn man ihn unvoreingenommen im Neuen Testament las, nicht mehr die herrschende kirchliche Bußpraxis rechtfertigen.

Durch Auslegung der Heiligen Schrift lieferte Luthers Theologie ein immer klareres Verständnis vom Christentum, an dem sich die kirchliche Lehre und Praxis zu messen hatte. Elementare Eigentümlichkeiten der christlichen Religion traten zutage, die in der Kirche nicht mehr in Geltung waren. So hat das allgemeine Priestertum für Luther einen ganz religiösen Sinn. Aus diesem religiösen Grunde verträgt es sich nicht mit einem speziellen Priestertum innerhalb der Kirche.

Der Begriff »Christentum« kann es uns erleichtern, Luthers reformatorische Theologie auf den Punkt zu bringen: Was die christliche Kirche den Menschen als Religion zu vermitteln hat, das muß in der ursprünglichen Christusverkündigung des Neues Testaments begründet sein. Nur Christus kann seine Gemeinde mit geistlichem Leben erfüllen; »darum« – ich zitiere Luther¹ – »ist er auch allein ein Regent, Haupt, Hirte, Grund und Meister dieser Gemeinde, wie er selbst sagt (Mt 23,8): ›Einer ist Euer Meister, Christus, ›Ihr aber seid alle Brüder. Das ist soviel gesagt: Ihr seid alle gleich. Ich allein bin Euer Meister und Oberherr«. Mit solchen Sätzen umschreibt Luther das geistliche Wesen der Kirche. Er bezieht das Christentum in seinem religiösen Charakter auf das gegenwärtige Wirken Christi.

Dieses Verständnis von Christentum wirkt reformatorisch, weil es der Kirche nicht erlaubt, sich in irgendeiner Organisationsform als die einzig

¹ WABr 3, 215,40–43 (1523).

wahre Christusgemeinde auszugeben, weil es die Kirche ständig nötigt, auf die geistliche Wirklichkeit der Christusbotschaft zurückzugehen.

Luthers Theologie veranlaßt uns, unser eigenes Christentum reformatorisch daraufhin zu prüfen, ob sich unser Christentum in Wahrheit auf das Evangelium gründet oder ob es sich aus zweitrangigen Gesichtspunkten zusammensetzt.

Es lohnt sich noch heutzutage, Luther zu lesen. In seinen Schriften, Predigten und Vorlesungen steckt der Impuls zu einer selbstkritischen Prüfung unseres eigenen Christentums; es steckt darin das energische Bestreben, unser eigenes Christentum auf das Fundament zu setzen, auf das es in Wahrheit gehört.

Was uns das Christentum in seinem lebendigen Wesen bedeutet, darüber haben wir in unserer Zeit Auskunft zu geben, erstens in der Begegnung mit den anderen Religionen, zweitens im ökumenischen Dialog und drittens für das Leben jedes einzelnen Christen. Das will ich kurz andeuten.

II.

Für die Begegnung mit den anderen Religionen scheint uns Luther keine Hilfe zu geben, weil die asiatischen Religionen des Hinduismus und Buddhismus ihm unbekannt waren und weil seine Auseinandersetzung mit dem Islam und dem Judentum bei uns Enttäuschungen hervorruft. Doch wollen wir nicht übersehen, daß Luther über den Islam möglichst gut verbürgte Informationen zu bekommen suchte. Er wollte nicht bloß aufs Hörensagen oder unzuverlässige Bücher angewiesen sein. Darum hat er sich gemeinsam mit Melanchthon dafür eingesetzt, daß eine lateinische Übersetzung des Koran gedruckt wurde²; es war überhaupt die erste Übersetzung des Koran, die auf diese Weise in Europa erschien. In seinem theologischen Urteil über den Islam hat sich Luther eindeutig von einem christlichen Gesamtverständnis der Bibel leiten lassen. Problematischer ist Luthers Einstellung gegenüber dem zeitgenössischen Judentum. Luther meinte einerseits, daß mit dem neuen reformatorischen Verständnis des Christentums eine bessere Ausgangsposition für ein christlich-jüdisches Gespräch gegeben sei als bislang im Mittelalter. Andererseits bemerkte er nicht, wie weit er selber von schlechten Informationen über das Judentum seiner Zeit abhängig blieb und wie stark er immer noch von der antijüdischen Mentalität

² Luthers Vorrede zu der lateinischen Übersetzung des Koran (Basel 1542) hat kürzlich K.-H. Kandler ins Deutsche übersetzt: Luther 64, 1993, H. 1, (3-9)4-7. Melanchthons Vorrede: CR 5, 10-13, Nr. 2616.

der ganzen Epoche beeinflusst wurde. Unserem eigenen Verständnis von Christentum kommt heutzutage jedoch zugute, daß wir genau den Punkt bezeichnen können, an dem wir Luthers theologische Argumentation in dieser Sache nicht mehr folgen können. Im Gefolge einer langen christlichen Tradition meinte Luther, die Messiasverheißungen des Alten Testaments seien so eindeutig auf Jesus zu beziehen, daß geradezu mit vernünftig zwingendem Schluß die Messianität Jesu erwiesen werden könnte. Also müßten eigentlich auch die Juden an Jesus als den Messias glauben. In diese Argumentationsweise gibt uns Luther so gut Einblick, daß wir exakt sagen können, wo und warum wir ihm nicht mehr zustimmen können. Wir sehen heute die Geschichte, die in der Bibel ihren Niederschlag gefunden hat, in einer unvergleichlich schärferen Tiefendimension als Luther; deshalb können wir anders als Luther ermessen, in welchem hohem Maße die urchristliche apostolische Verkündigung von Jesus als dem Christus in der Vollmacht des heiligen Geistes die alttestamentlichen Messiasverheißungen auf Jesus bezogen hat. Wozu der heilige Geist Vollmacht schenkt, das geschieht aber in der Freiheit des heiligen Geistes und muß auf allen Zwang verzichten; es beansprucht auch keine rational zwingende Logik. In dieser Vollmacht des heiligen Geistes können wir in unserer Zeit es jedoch nicht unterlassen, in einem recht verstandenen reformatorischen Christentum Jesus als den Messias, den Christus, zu bekennen.

III.

Luthers Verständnis von Christentum motiviert uns im ökumenischen Dialog, den Blick auf das Wesentliche im Christentum zu lenken und dabei die Einheit der Christenheit gleich vorauszusetzen. Luther erinnert häufig daran, daß es eine Einheit der Christenheit gibt, die wir nicht erst zu schaffen brauchen, die allerdings nicht in einer äußeren organisatorischen Einheit besteht. Zu dieser einen Christenheit bekennen wir uns in unserem Glaubensbekenntnis³. Durch das Wirken des heiligen Geistes sammelt sich Christus seine Gemeinde über alle äußeren Schranken hinweg. In der Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Kirche hat Luther betont,

³ WABr 3, 215,25-33 (1523): Die Kirche oder Gemeinde ist im Geist und stets ein heilig Ding, wie wir auch sprechen: »Ich glaube die heilige christliche Kirche« oder »Gemeinde«. Was man aber glaubt, das kann man nicht sehen noch empfinden, denn der Glaube gehört zu den Dingen, die nicht erscheinen; Hebr. 11,1 ... Christus aber allein sieht diese Gemeinde, der sie auch zusammenbringt allein und beieinander bewahrt und erhält allein.

daß es auch in den Kirchen des Ostens Christen gibt. Ebenso gebe es aber auch in der römisch-katholischen Kirche Christen, denn mag auch die Christusbotschaft nicht in Reinheit öffentlich verkündigt worden sein, so konnte doch der heilige Geist manchen Menschen zum rettenden Christusglauben führen. Damit hat Luther dem reformatorischen Christentum eine Offenheit gegeben, von der in der gegenwärtigen ökumenischen Diskussion leider viel zu selten gesprochen wird. Wer zu der geistlichen Gemeinde Christi, zu der einen Christenheit gehört, darüber steht keinem Menschen ein Urteil zu. Nach der äußeren Kirchenzugehörigkeit oder nach dem sichtbaren Verhalten kann darüber nicht geurteilt werden.

Trotzdem ist es nicht gleichgültig, ob die Christusbotschaft unter den Menschen in Klarheit ausgebreitet wird. Die Kirche ist für eine wahrhaftige Weitergabe des Evangeliums verantwortlich. Alle Christen sind in diese Verantwortung einbezogen. Wie Luther seine Glaubenserkenntnis ausschließlich der Überzeugungskraft der Heiligen Schrift unterstellte und sie nicht menschlicher Autorität unterwerfen konnte, so dürfen auch wir im ökumenischen Dialog nicht darauf verzichten, daß wir unsere Einsicht in das Wesen des Christentums auf dem Grund der Bibel vertreten und mit unseren Gesprächspartnern um die überzeugende Auslegung der Heiligen Schrift ringen. Ohne eine wahrhaftige Verständigung über das Christentum bliebe eine äußere Einheit der Christenheit eine hohle, wesenlose Fassade. Dadurch hätte das Christentum nichts an Überzeugungskraft gewonnen.

IV.

Als letztes wollen wir bedenken, was im reformatorischen Christentum das Wesen des Christseins ausmacht. Luther spricht mit höchster Präzision vom Christen. Was er zu seiner Zeit beklagt, können wir in unserer Zeit genauso beklagen, nämlich »daß wir selbst unseren eigenen Christennamen gar nicht kennen und nicht wissen, warum wir Christen seien und heißen«⁴. Christen werden wir jedoch »von Christus her genannt«⁵, und zwar in einem ganz unmittelbaren Sinn. Denn der Christ ist ein Mensch, der im Glauben von Christus ergriffen und so mit Gott versöhnt wird. In Christus entdeckt der Glaubende sein wahres Menschsein; er sieht sich mit seinem Leben hineingenommen in Gottes Barmherzigkeit. Gleichzeitig steht er nun im Konflikt mit seinem alten Menschsein in Gottesferne und Sünde. Luther wird nicht müde davon zu reden, wie der Mensch in Jesus

⁴ WA 7, 66,32f; StA2, 298,42f (1520).

⁵ WA 7, 66,34; StA2, 300,1.

Christus Gottes beglückendes Handeln erfährt, weil Gott ihm hier Anerkennung und Liebe schenkt. Wenn Luther davon spricht, was die Christusbotschaft und der Christusglaube für das Leben des Menschen bedeuten, dann hat er damit das Kernstück des Christentums freigelegt. Wir täten gut daran, in unserer Zeit das Christentum wieder mit Luther von dieser Mitte her zu lernen. Dem vielfältigen religiösen Suchen in unserer Zeit haben wir mit dem reformatorischen Christentum eine Antwort zu geben, die den Menschen hinführt zu Jesus Christus, dem Mittler zwischen Gott und dem Menschen in seiner Gottesferne und seinem Gotteszweifel.

Wird in der reformatorischen Theologie nicht zuviel von Jesus Christus und dem Christusglauben gesprochen? Luther selber hat sich dem Vorwurf gestellt, er betreibe eine Engführung, wenn er immer dieses »eine Liedlein singe« und »auf dieser einen Saite spiele«⁶. Doch Luther bejaht diese Engführung. Denn der heilige Geist vergegenwärtigt uns in Jesus Christus so eindeutig Gottes Gnade, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, daß wir uns selber darin von Gott beschenkt erkennen. Nur in der Engführung der Christusbotschaft können wir wahrnehmen, wie sich Gott des Menschen annimmt, wie wir von Gottesferne und Gotteszweifel befreit werden. Christus ist als der Mittler des Heils im Glauben selber gegenwärtig; er bleibt nicht draußen, er bleibt nicht in historischer Ferne⁷. Darum ist die Bezeichnung »Christ« für Luther darin begründet, daß Christus im Glauben des Menschen gegenwärtig wird, in ihm Wohnung nimmt. Die Christusbotschaft des Evangeliums ist in der reformatorischen Theologie eine Einheit aus dem Lebenszeugnis Jesu und der apostolischen Verkündigung von Jesus dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Wie die Evangelien Jesus zur Sprache bringen und wie der Apostel Paulus in seinen Briefen von Jesus Christus redet, das klafft für Luther nicht auseinander.

Obwohl das Evangelium den Glauben engstens an Christus bindet, bleibt das reformatorische Christentum nicht in einer Engführung stecken. Es führt den Menschen dann doch in die Weite des Glaubens an Gott, seinen Schöpfer. Der Christusglaube wird zum Gottvertrauen; und das Gottvertrauen behält im Christusglauben seinen festen Orientierungspunkt. Darum kann Luther schreiben⁸: »Das ist ohne Zweifel der höchste Artikel des

⁶ Vgl. WA I, 219,21-30 (1517).

⁷ WA I, 219,30-36: Christus ist Gottes Gnade, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Stärke, Trost und Seligkeit, uns von Gott gegeben ohne alles Verdienst. Christus sag ich, nicht – wie etliche mit blinden Worten sagen – causaliter [ursächlich], so daß er Gerechtigkeit gebe und bleibe draußen; denn die Gerechtigkeit ist tot, ja sie ist nimmer gegeben, Christus sei denn selbst auch da, gleichwie der Glanz der Sonne und die Hitze des Feuers nur da ist, wo die Sonne und das Feuer ist.

⁸ WA 24, 18,26-33 (1527).

Glaubens, darinnen wir sprechen: ›Ich glaube an Gott Vater, Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden‹. Und wer das rechtschaffen glaubt, dem ist schon geholfen und ist wieder zurechtgebracht ... Aber wenig sind ihrer, die soweit kommen, daß sie völlig glauben, daß er der Gott sei, der alle Dinge schafft und macht. Denn ein solcher Mensch muß allen Dingen gestorben sein, dem Guten und Bösen, dem Tod und Leben, der Hölle und dem Himmel, und von Herzen bekennen, daß er aus eigenen Kräften nichts vermag«. Wir gestehen, es bedarf für den Menschen unserer Zeit einer wohlüberlegten Anleitung, um diesen Glauben in der eigenen Lebenswirklichkeit zu erfahren und die eigene Lebensführung für diesen Glauben zu öffnen. Wir könnten in diesem Ansatz des reformatorischen Christentums die ethische Anweisung vermissen. Dazu sei zweierlei gesagt; erstens: Das Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer schließt das Ja zum ungeteilten Willen des Schöpfers ein, dem alle Menschen in ihrer Geschöpflichkeit Gehorsam schuldig sind. Gott fordert von allen Menschen, daß sie in seiner Welt mit Recht und Gerechtigkeit das Leben beschützen.

Zweitens: Im reformatorischen Christentum geht der Glaube mit der Nächstenliebe Hand in Hand. Wenn Luther den Christen von Christus her definiert, dann läßt er dem Christusglauben sofort die Nächstenliebe folgen. Glaube und Liebe machen den Menschen zum Christen. Im Christusglauben wird Christus im Menschen so präsent, daß Luther sagen kann, nun werde der Mensch in der Liebe selbst zum »Christus« für seinen Nächsten⁹. Der Mensch kommt selbst in die Lebensbewegung, in die ihn Gott in Christus hineingezogen hat. So ist das Leben des Christenmenschen nach reformatorischem Verständnis in einer Doppelbewegung, der Bewegung des Glaubens und der Bewegung der Nächstenliebe. Luther beschreibt sie am Ende seiner Schrift von der Freiheit des Christenmenschen¹⁰: »Ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und in seinem Nächsten, in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe; durch den Glauben fährt er über sich in Gott; aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe, und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe«.

Wenn wir das begreifen, haben wir reformatorisches Christentum in unserer Zeit begriffen.

Professor Dr. Reinhard Schwarz, Salzstr. 43, 82110 Germering

⁹ WA 7, 35,34f; 66,3f.35f; StA2, 298,12f; 299,11f; 300,2f (1520).

¹⁰ WA 7, 38,6-10; 69,12-16; StA2, 304,12-16; 305,12-16 (1520).